

ursprüngliche prophetische Sprengkraft verfügen. Mag manches exegetische Detail auch diskutabel sein – etwa die kollektive Auslegung der „Jungfrau“ von Jes 7, 14 als das Gottesvolk Israel –, Verheißung und Anspruch der Texte werden meisterhaft entfaltet. Demnach ist der Friede, den man heute durch Rüstung zu sichern trachtet, nur dann möglich, wenn Menschen als Gemeinde Gottes gewaltlose Alternative tatsächlich miteinander leben und so zur unübersehbaren Einladung für andere werden, es auf ihr Beispiel hin ebenfalls zu wagen. Sie erfüllen damit eine weltweite Sendung. Geht es doch nicht um den aus individueller Versenkung stammenden Seelenfrieden eines weltflüchtigen Aussteigers oder eine erst jenseitige Wirklichkeit, sondern um eine Verantwortung für alle, und zwar als neue messianische Gesellschaft, an deren Modell sich die Völker der Welt ausrichten können. Ein solches Denken vom anderen her, ein sich vertrauendes auf ihn Einlassen kann trotz alles sonst üblichen moralischen Versagens gelingen, weil jetzt Gott am Werk ist. Denn: „In Jesus von Nazaret hat Gott gehandelt, und seitdem ist seine Alternative so in der Welt, daß sie gelebt werden kann und auch immer gelebt wird. Ihr Glanz kann auch wie über Nacht überall auf der Erde von Neuem entstehen – überall da, wo Eucharistie gefeiert wird. Wenn das geschähe, stünde es besser um unsere Welt“ (S. 93 f). Diese Adventreden haben so sehr den Nerv und zugleich die Sehnsucht vieler suchender Menschen berührt, daß innerhalb weniger Monate bereits eine zweite Auflage nötig geworden ist. So empfiehlt sich dieses Buch „voll messianischem Optimismus für die Kirche“ bereits selbst – und zwar auch außerhalb der Adventzeit!

Wien

Georg Braulik

KNECHT LOTHAR, *Bibel im Unterricht* – Teil 3. Von der Königszeit bis zum Exil. (80 S. u. 50 Abb.) Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 14.80.

Das Werk „Bibel im Unterricht“ umfaßt 6 Teile. Der hier besprochene Band 3 „Von der Königszeit bis zum Exil“ bietet Hilfen, Ereignisse um David, Salomo, Elija, Amos, Hosea, Jesaja, Jeremia zu erarbeiten. Das Büchlein zeigt, daß die Themen des AT auch heute noch voller Aktualität sind. Der Autor bietet eine Fülle von Impulsen und Beispielen, wie der Lehrer diese Themen interessant und lebensnah gestalten kann. Es werden dabei auch viele methodische Hinweise gegeben. Der Schüler wird ganzheitlich in das Unterrichtsgeschehen einbezogen; das gesprochene Wort tritt zurück, es werden Anleitungen geboten, wie die Texte durch Malen, Zeichnen, Anfertigen von Collagen und Sprechbildern erschlossen bzw. vertieft und verarbeitet werden können; dabei spielen auch Formgebung und Farbanwendung eine Rolle. Die Kinder werden vom äußeren Tun zum inneren Schauen geführt, und die Bedeutung der damaligen Ereignisse für unsere Gegenwart wird herausgestellt, so daß der Schüler zum Text Beziehung gewinnen kann. Allen, die mit 10- bis 14jährigen diese

Themen besprechen möchten, ist dieses Buch sehr zu empfehlen, aber auch für die Arbeit mit Größeren können wertvolle Anregungen darin gefunden werden.

Linz

Sr. Augustina Diwold

BIBELWISSENSCHAFT NT

LIMBECK MEINRAD, *Redaktion und Theologie des Passionsberichtes nach den Synoptikern*. (428.) Wissenschaft. Buchgesellschaft, Darmstadt 1981. Gln. DM 91.–.

Eine Folgeerscheinung der auf den wissenschaftlichen Fachgebieten weit fortgeschrittenen und noch fortschreitenden Spezialisierung ist die Vermehrung der einschlägigen Zeitschriften, so daß der Fachinteressent kaum mehr an alle neu erscheinenden Artikel herankommen kann. Sammelpublikationen mit Exzerpten der auflaufenden einschlägigen Literatur sind nur ein Notbehelf, da für eine wissenschaftlich genaue Auswertung die Einsichtnahme in den unverkürzten Text unerlässlich ist. Deshalb ist die ungekürzte Veröffentlichung von schwer erreichbaren Artikeln oder sonstiger Fachliteratur in Sammelbänden sehr zu begrüßen. Dem soeben angedeuteten Bedürfnis ist auch unser Hg. mit seinem Sammelband entgegengekommen, wobei er freilich den Rahmen des ins Auge gefaßten Fachgebietes sehr weit gesteckt hat (vgl. den Buchtitel): Sowohl über die „Redaktion“ als auch über die „Theologie“ der syn. Leidensgeschichten (man sollte vielleicht besser nicht, wie allgemein üblich, von den Passions-„berichten“ reden) ließe sich wichtiges Material finden für je einen Sammelband vom Umfang des vorliegenden Buches. – In der vom Hg. sehr passend vorausgeschickten „Einführung“ (S. 1–16) wird eine gut gegliederte und alles Wesentliche enthaltende Übersicht über die bisher vertretenen Auffassungen betreffend die literarische Eigenart der einzelnen syn. Leidensgeschichten geboten, unter besonderer Berücksichtigung der immer noch ziemlich umstrittenen Frage ihrer vorsyn. Traditionsgeschichte; mehrfach wird angenommen, es habe schon eine vorsyn. schriftliche Fassung einzelner Teile der Leidensgeschichte gegeben. Der sicherlich noch nicht ausdiskutierten Annahme einer vormarkin. Passionsgeschichte scheint der Hg., nicht zu Unrecht, vorsichtig abwartend gegenüberzustehen (vgl. S. 11: „... unabhängig davon, ob die Existenz eines vormarkin. Passionsberichtes angenommen wird oder nicht ...“). Bei der Besprechung der bei der Abfassung der Leidensgeschichten maßgeblich gewesenen Gestaltungsprinzipien (S. 4 ff) kommt der Hg., wie nicht anders zu erwarten ist, zunächst auf die in den Leidensgeschichten häufigen atl Zitate zu sprechen, deren Hauptzweck es zweifellos war, den Lesern „die Einsicht in die Nicht-Absurdität des Kreuzestodes Jesu zu vermitteln“ (S. 4). In diesem Zusammenhang vertritt der Hg., u. E. erstmalig, die überzeugend begründete Auffassung, daß die Darstellung des Sterbens Jesu bei den Syn. von Ps 22, 25; 31, 23; 69, 4, d. h. näherhin: von

dem dort jeweils erwähnten „Schreien“ des leidenden Psalmisten her beeinflusst ist (S. 5); vgl. den Todes„schrei“ Jesu bei Mt 27, 50 Parr (der allerdings medizinisch kaum verständlich zu machen ist; vgl. etwa F. Zehrer, *Das Leiden Christi nach den vier Evangelien*, Wien 1980, S. 267f). Daß man aber gerade aufgrund der in den Leidensgeschichten auffallend zahlreichen att. Zitate die Geschichtlichkeit mehrerer dort erzählter Vorgänge ernstlich bezweifelte (die betr. Vorgänge seien aus gew. att. Stellen, die man auf Jesus deutete, „herausgesponnen“ und letztere solcherart „vergeschichtlicht“ worden), bleibt bei der Besprechung der einschlägigen historischen Probleme (S. 6–9) unerwähnt; vgl. dagegen etwa F. Zehrer, *Sinn u. Problematik der Schriftverwendung in der Passion*, in: *ThPQ* 121 (1973), 23–25. Ein zusammenfassender Rückblick auf die neuere Exegese der syn. Leidensgeschichte (auf die dabei bereits erzielten gesicherten Resultate) und ein Ausblick in die Zukunft (auf die noch offenen Fragen und ihre vermutlichen Lösungen) beschließen, sehr passend, das im ganzen gründlich gearbeitete Einleitungskapitel.

Für die daran anschließend abgedruckten zwölf Beiträge renommierter älterer und neuerer Autoren (S. 17ff), die z. T. bereits im Einleitungskapitel zitiert wurden (und über die, sozusagen als res jam iudicata, hier nicht mehr im einzelnen zu befinden ist), werden die an den vielfältigen Bemühungen der einschlägigen Forschung Interessierten sehr dankbar sein. Statt der zweifellos grundlegend wichtigen Beiträge von K. L. Schmidt (S. 17ff) und R. Bultmann (S. 21ff), die doch wohl in jeder Fachbibliothek greifbar sind, hätte man vielleicht besser einige schwerer zugängliche *fremdsprachige* Beiträge aufnehmen sollen; die dadurch angebahnte, über die deutschsprachige Forschung hinausgehende Erweiterung des Horizontes wäre sicher von Vorteil gewesen. – Nicht unerwähnt bleiben sollen das reichhaltige Literaturverzeichnis (S. 405ff) und das Stellenregister (S. 415ff) am Ende dieses Bandes, der sich nicht zuletzt auch durch seine buchtechnisch tadellose Ausstattung bestens empfiehlt.

Graz

Franz Zehrer

GNILKA JOACHIM, *Der Kolosserbrief*. (XIII u. 249.) (HThK Bd. X/1) Herder, Freiburg 1980. (Ln. DM 74.–) (Subskr. DM 64.–).

In der Reihe „Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament“ legt der Münchner Neutestamentler J. Gnilka (1928) nach der Auslegung zum Philipperbrief (1968, 3. Auflage 1980) und zum Epheserbrief (1971, 2. Auflage 1977) jetzt die Auslegung des Kolosserbriefs vor. Trotz aller zeitgebundenen Einkleidung trifft der Brief eine fortbestehende Problematik: das Verhältnis des Christen zur Welt. Der Brief setzt sich mit Irrlehren auseinander, für die die Welt von dämonischen numinosen Kräften erfüllt ist, denen man sich zu unterwerfen hat. Ihnen mag die Einführung in ihre Welt „als Ordnung und Gesetz

erschieden sein, so daß sie nicht wahrnahmen, in welche sklavische Abhängigkeit sie hineingeraten waren . . . Für den Christen ist“ – nach dem Brief – „die Welt nicht Norm und Gesetz, sondern der Raum, in dem er sich zu bewähren hat. Das macht ihn nicht zum schrankenlosen Herrn der Welt, die er nach Belieben ausbeutet. Vielmehr soll er in verantwortlicher Freiheit mit ihr umgehen. Die Abhängigkeiten von Welt, in die der Christ geraten kann, ihre faszinierende und gleichzeitig versklavende Mächtigkeit liegen heute auf einem andern Gebiet. Ihre absolute Anerkennung fordernden Gesetzmäßigkeiten und der Zwang zum Erfolg zur Erreichung gesellschaftlicher Ehre und eines allgemeinverbindlichen Lebensstandards. Hier Tabus zu brechen, um menschlicher und freier zu leben, stünde dem Christen an“ (162).

Der Kommentar fügt sich in die wissenschaftlich anerkannte Reihe würdig ein. Hat lange noch der Kol zu den echten Paulusbriefen gezählt, so gilt er heute vielen und auch dem Vf. als deuteropaulinisch (deuteronym). „Die Andersartigkeit der ganzheitlich betrachteten Sprache unseres Briefes führt zu dem Schluß, daß die Denkstrukturen, auf die der Brief verweist, andere sind als jene, auf die die Protapaulinen verweisen“ (19). Diesem Tatbestand wird am besten gerecht, wenn der Verfasser des Briefes zwar nicht Paulus, aber ein Schüler des Paulus ist. Wer ist der Verfasser? Der Vf. scheint an Timotheus zu denken. Er schreibt: „Wenn Timotheus den deuteropaulinischen Kolosserbrief verfaßt hat, hätte er an eine in protopaulinischen Briefpräskripten zum Ausdruck kommende Praxis angeknüpft. Er hätte damit den literarischen Deuteropaulinismus initiiert“ (22). Abfassungsort und -zeit liegen im dunkeln (Ephesus?, um das Jahr 70?).

Der Vf. sieht den Brief in drei Abschnitte gegliedert: I. Grundlegung: das apostolische und universale Evangelium (1, 9–29); II. Kampf gegen die Häresie (2, 1–19); III. Weisung: die Verwirklichung des neuen Lebens (2, 20–4, 6). Der Kommentar der einzelnen Perikopen wird in drei Abschnitten gegeben: 1. literarische Analyse; 2. Wortexegese; 3. theologischer Gehalt und Aktualität. Zu drei wichtigen Themen werden Exkurse gegeben: die theologiegeschichtliche Bedeutung des Christusliedes (1, 15–20); die kolossische Häresie; die Haustafeln. Der Brief hat für uns oft fremdartigen Klang und enthält nicht wenige dunkle Stellen (besonders in Kap. 2: 2, 18b „der rätselvollste Satz des ganzen Briefes“). Der Vf. versteht es, auch in dieses Dunkel Licht zu bringen und, was für den Seelsorger besonders wichtig ist, die Aktualität der Gedanken für unsere Zeit zu zeigen. Wenn aus dem Kol Perikopen in der Leseordnung auftauchen, brauchen sie mit diesem Kommentar nicht ein „noli me tangere“ zu sein!

St. Pölten

Alois Stöger

LOHFINK GERHARD, *Der letzte Tag Jesu*. Die Ereignisse der Passion. (91.) Herder, Freiburg 1981. Kart. lam. DM 9.80.